

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 5

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an Toten, welche Verfasser für Italien auf 1,7 Prozent der Gesamtbevölkerung und für Frankreich — wiederum unter Einbezug seiner Kolonialbevölkerung — auf 1,5 Prozent berechnet. Auch die Schiffsverluste der italienischen Marine sollen prozentual die grössten gewesen sein. Mit berechtigtem Stolz verweilt Verfasser natürlich bei den Leistungen der italienischen Armee im abgelaufenen Abessinienfeldzug. Er schliesst seinen Aufsatz mit zwei Aussprüchen Mussolinis: «Bisogna essere forti, bisogna essere sempre più forti, bisogna essere talmente forti da poter fronteggiare tutte le eventualità e guardare negli occhi fermamente qualunque destino» — und dann jenes andere Wort des Duce, dass zwar Italien im Frieden mit allen andern leben wolle, dass aber dieser Friede ein bewaffneter sein müsse, getragen von einem ungeheuren Wald von Bajonetten... Beides Aussprüche, die an sich richtig sein mögen, deren letzterer aber ganz sicher gerade heute, wie der Gang der Ereignisse je länger desto mehr zeigt, nicht ohne die allergrössten Gefahren ist und eine ebenso bedenkliche als betrübende Wahrheit darstellt. Leider bleibt den Kleinen und Schwachen im Interesse ihrer Selbsterhaltung nichts anderes übrig, als dem Beispiel der Grossen, Reichen und Starken zu folgen.

Aus dem übrigen Inhalte: *Concorsi a premi banditi dalla Rivista di fanteria per l'anno 1937.* — Gen. des. d'armata Valentino Bobbio: *Le diverse Armi ed il combattimento in montagna.* — Gen. di div. Spartaco Targa: *Appunti e considerazioni sulla divisione motorizzata.* — Gen. di div. (P. A.) Gaetano Cardona: *La cooperazione delle forze marittime nella guerra totale.* — Col. di fant. (S. M.) Luigi Trionfi: *Tattica ed esplorazione di fanteria.* — Ten. col. d'art. (S. M.) Giorgio Liuzzi: *La divisione celere nell'esplorazione in rapporto all'esplorazione aerea.* — Ten. col. di cav. Weiss Poccetti: *La sicurezza della divisione celere.* — Magg. med. prof. Ugo Reitano: *Considerazioni sulla guerra microbica.* — Magg. del genio Giovanni Manisco: *Telefoni e radiotelefoni.* Oberst O. Brunner.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 4, avril 1937. *L'accompagnement des attaques d'infanterie, par le général J. Rouquerol.* — *Quelques réflexions sur notre pays et sa défense, par le colonel P. Pfund.* — *La bibliothèque de l'officier, par le lieutenant-colonel E. Mayer.* — *Un problème capital: L'organisation du haut commandement (Réd.); Le commandement unique (Général de Cugnac).* — *Revue de la presse: Allemagne: La pratique de la marche dans l'armée allemande; Angleterre: La guerre totale.* — *Bulletin bibliographique.*

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Friderizianische und Napoleonische Zeit.

General Jomini. Sein Leben und sein Werk. Von Oberst M. Paur, Zürich. 79. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1937. Kommissionsverlag Beer & Co., Zürich.

Durch eine fesselnde Darstellung des Lebens unseres Landsmannes General Antoine Henri Jomini aus Payerne (1779—1869) und durch eine neuzeitliche Würdigung seiner Werke hat sich Oberst M. Paur um das militärwissenschaftliche Schrifttum deutscher Sprache ein bleibendes Verdienst erworben. Das abenteuerlich bewegte Leben des Generals war bisher nur auf Französisch geschildert worden, und sein abschliessendes Werk «*Précis de l'art de la guerre ou nouveau tableau analytique des principales combinaisons de la stratégie, de la grande tactique et de la politique militaire*» war erstmals 1881 in einer

Uebersetzung durch Oberstlt. v. Boguslawski in Berlin erschienen. Dieser «Abriss der Kriegskunst» dürfte aber, da im deutschen Wehrschritttum nach wie vor Clausewitz den Mittelpunkt bildet, mehr oder weniger vergessen sein. Die Persönlichkeit Jominis bleibt auch nach der vorliegenden Darstellung umstritten. Der Verfasser hat sich bemüht, Licht und Schatten gerecht zu verteilen und es auf alle Fälle vermieden, diesen mit so klarem Verstande begabten, aber auch von einer so unbeherrschten Kritiksucht getriebenen Verkünder der Kriegskunst einseitig zu verherrlichen. Vieles in der Handlungsweise des Generals, dem es nicht beschieden war, erlittene Kränkungen grossmütig zu vergessen und sich selber zu überwinden, lässt sich überhaupt nur aus den damaligen Zeitverhältnissen verstehen; und dennoch bleibt auch in diesem Leben «ein Erdenrest zu tragen peinlich». Die Würdigung der Werke Jominis gewährt hier hohen Genuss, da der Verfasser es versteht, an trefflich gewählten Beispielen auch aus neuester Zeit die Richtigkeit der Grundlehren des Generals zu belegen. Die zahlreich angeführten Stellen aus dem «Abriss der Kriegskunst» lassen ferner erkennen, dass Jomini mit der lateinischen Klarheit seiner Ausdrucksweise ohne Zweifel leichter zu verstehen ist als Clausewitz. Die gewaltige Leidenschaft, die das Werk des deutschen Klassikers beseelt und ihm den erhabenen Schwung verleiht, fehlt zwar bei Jomini; dafür aber dürfte er an gesundem Menschenverstand, auf dem bekanntlich die Taktik im Grossen und im Kleinen beruht, kaum zu übertreffen sein. Sogar dort, wo dem Vorstellungsvermögen schier Unmögliches zugemutet wird, besteht Jomini die Probe. Ein Beispiel: Nach dem Hinweis, dass Jomini die strategische Bedeutung der Märsche vollauf erkannt habe, bemerkt Oberst Paur, dass zur Zeit des «Abrisses» das Eisenbahnwesen noch in den ersten Anfängen steckte und der General trotz seiner divinatorischen Fähigkeiten nicht ahnen konnte, welchen Einfluss die Bahnen auf die Kriegführung haben sollten. Und siehe da! Der greise Veteran äussert sich noch im Jahre 1866 in unserer Zeitschrift über die preussische Kriegführung gegen Oesterreich und schreibt: «Man wird mir verzeihen, hier noch eine besonders tief eingreifende Frage zu berühren, nämlich das ernste Studium über den Einfluss, welchen künftig die Eisenbahnen auf die allgemeine Direktion der Kriegsoperationen, mit einem Wort, auf die Strategie ausüben werden.» (Allg. Schweiz. Militärzeitung, 12. Jahrgang, 405 ff.) — Die gediegenen Veröffentlichungen der Feuerwerker-Gesellschaft von Zürich sind durch das Neujahrsblatt über General Jomini um ein ganz ausgezeichnetes Werk bereichert worden. M. Röthlisberger.

General Lentulus. Feldherr Friedrichs des Grossen. Ein Pionier bernischer und schweizerischer Wehrhaftigkeit (1714—1786). Von F. A. Volmar. Niklaus Manuel Verlag, Bern. Fr. 2.50.

Im Mittelpunkt einer lebendigen Schilderung der gesellschaftlichen und militärischen Zustände im alten Bern steht die hohe Gestalt des Generalleutnants Rupertus Scipio von Lentulus. Als Reiterführer in den Kriegen Friedrichs des Grossen berühmt geworden und als geistvoller Offizier dem engern Kreise des Königs angehörend, blieb Lentulus seiner Vaterstadt Bern doch immer treu und diente ihr in spätern Jahren vornehmlich als militärischer Berater. Ein auszugsweise wiedergegebenes Gutachten des Generals über die bernische Wehrmacht gewährt uns tiefen Einblick in seine aufgeklärte Denkweise und in die Rückständigkeit des damaligen Kriegswesens; es würde eine eingehendere Bearbeitung und Würdigung wohl verdienen. M. R.

Der Siebenjährige Krieg in der zeitgenössischen deutschen Literatur. Von Dr. Karl Schwarze. Neue Forschung. Arbeiten zur Geistesgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 235 Seiten. 1936. Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin. Preis brosch. RM. 10.—.

Das Interessante und Besondere an diesem Werke liegt wohl darin, dass der Verfasser, um die durch den Siebenjährigen Krieg ausgelöste zeitgenös-

sische schriftstellerische und dichterische Tätigkeit zu begreifen und auszuwerten, die Begriffe «Erleben» und «Erlebnis» genau trennt und so das Mittel findet, Sinn und Geist jedes einzelnen in dieser Zeit entstandenen Werkes scharf umrissen aufzudecken. Erst untersucht er, «was» und «wie» der Einzelne, Bürger oder Soldat, im Kriege überhaupt erlebte, dann wie dieses Erleben «in den Kreis des geistigen Lebens hineingezogen... zum Erlebnis gestaltet wurde, dem Menschen in Bewusstsein und Sprache fassbar». Vier Erlebniskreise unterscheidet er: das Reich Gottes, das Reich im Geiste, das Reich des Staates und das Reich des Kriegers, und von dieser so gewonnenen Basis aus erfasst und deutet er nun, was in Schrifttum und Dichtung während des Siebenjährigen Krieges auf das Kriegsgeschehen Bezug nimmt. Das Werk ist nicht immer leicht zu verstehen, doch findet sich darin manches klar und deutlich ausgesprochen (beispielsweise in den Kapiteln: Das Kriegserleben des Soldaten, das Reich des Staates und das Reich des Kriegers), womit gerade der Leser dieser Zeitschrift innerlich sich hat auseinandersetzen müssen.

I. Roesler.

Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Schlacht bei Torgau. Von Dr. Eberhard Kessel. Heft 17 der Allgemeinen Reihe der von Walter Elze herausgegebenen Schriften der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Historischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. 95 Seiten, 1 Plan. Berlin 1937. Junker & Dünnhaupt Verlag. RM. 4.20.

In der Schlacht von Torgau am 3. November 1760 siegte Friedrich der Grosse mit rund 48,500 Mann über Daun, dessen Heer rund 55,000 Mann zählte. Es war die letzte Schlacht des Jahres 1760 und die letzte grosse Feldschlacht Friedrichs des Grossen überhaupt. Wissenschaftlich liegt ihre besondere Bedeutung in der Führung der preussischen Armee, die den Anmarsch an den Gegner in zwei selbständigen Gruppen vollzog. — Die Arbeit enthält eine Aufzählung der Quellen zur Geschichte der Schlacht, historisch-kritische Untersuchungen über Anmarsch und Angriff des preussischen Heeres, eine Anzahl Quellen in extenso, namentlich Berichte österreichischer Truppenführer, und eine Tabelle, enthaltend die Marschgliederung der preussischen Armee am Tage der Schlacht. Leider ist der Publikation, die als Vorarbeit zu einer neuen Darstellung der Schlacht in Fortsetzung des preussischen Generalstabswerks über den Siebenjährigen Krieg entstanden ist, keine Skizze beigegeben, welche die Ausführungen veranschaulichen würde.

P.

Napoleon I., Mein Leben und Werk. Von Paul und Gertrude Aretz. Illustrierte Aretz-Standard-Werke. Bernina-Verlag Wien-Leipzig.

In unserer Zeit ist es auffallend, wie die Napoleon-Literatur immer mehr zunimmt und viele unserer Zeitgenossen gerne sich an Napoleon, seinem Leben und seinem Werk erlaben und Rat holen. Es ist daher zweifellos ein Verdienst der bekannten beiden Napoleon-Forscher Paul und Gertrude Aretz, den Versuch zu machen, sein Leben durch seine Schriften, Briefe, Proklamationen und Bulletins uns vor Augen abrollen zu lassen. Man kann sagen, dass ihnen dieser Versuch meisterhaft gelungen ist; denn die von ihnen in Aussicht genommene Publikation über die Werke Napoleons ist auf 50 Bände berechnet und sie haben es verstanden, in diesem Band von 570 Seiten sein Leben vollständig zu erzählen. Hier möchten wir nur hervorheben, dass auch zahlreiche militärische Schilderungen aus Napoleons Hand Aufnahme gefunden haben, mit den militärischen Erwägungen seiner Führung, und dass aus diesem Grunde das Buch für jeden Offizier, der in die Psychologie dieses grossen Führers der Truppenmassen eindringen möchte, lesenswert ist.

Bircher.

Napoléon. Par Georges Lefèbvre, professeur à la faculté des lettres de Paris. Librairie Félix Alcan. 1935. Preis Fr. fr. 60.—.

Dieses in der von Louis Halphen und Philippe Sagnac herausgegebenen Sammlung «Peuples et civilisations, Histoire générale» erschienene Werk ist nicht eine Biographie des grossen Schlachtenmeisters, sondern es ist ein Abschnitt Weltgeschichte, die vom Abebben der französischen Revolution bis zum Beginn der Restaurationsepoche reicht. Den Titel rechtfertigt aber der Autor zutreffenderweise mit folgenden Sätzen: «Mais au cours de cette période, d'ailleurs si brève, tout paraît s'effacer devant lui; c'est lui qui mène l'histoire. On ne s'étonnera donc pas que ce volume soit placé sous son nom.» Aus dieser Aufgabenstellung heraus erklärt sich, dass das Werk auch kein kriegsgeschichtliches Buch ist. Die Schilderung der kriegerischen Ereignisse ist denn auch ziemlich knapp gehalten. Nichtsdestoweniger ist das Werk auch für den Soldaten hochinteressant. Es schildert eine Zeit des Umbruches, die mit der Gegenwart eine Menge Parallelen hat, in ihren politischen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Erscheinungen. Wir Heutigen, die wir leicht geneigt sind, den totalen Krieg für eine Erscheinung der neuesten Zeit zu halten, können jedenfalls aus diesem Buche lernen, wie viele Faktoren neben denen rein militärischer Natur auch schon in jener Zeit am Entscheid über Sieg oder Niederlage mitgewirkt haben. Das Buch ist sehr gut dokumentiert und gibt, zumal auf wirtschaftlichem Gebiet, eine Reihe interessanter Details. Wer den über 500 Seiten umfassenden Umfang des Werkes nicht scheut, wird es mit grossem Gewinn lesen.

Hans Frick.

Le secret de Napoléon. Par R. Brice, général. Editions Payot, Paris.

Die von Kircheisen, dem bekannten Napoleonforscher, zusammengetragene Napoleon-Literatur umfasst rund 100,000(!) Zettel. Welche Mengen Tinte, Druckerschwärze und — Blut sind um diesen Mann vergossen worden. Bei aller Anerkennung des Genie — was ist jenes überhaupt — ist er aber doch nur ein gewöhnlicher Sterblicher gewesen, mit vielen Vorzügen, aber auch ebenso vielen Mängeln und Fehlern behaftet. Das Problem seines Wesens, seines Charakters oder wie es Brice — secret — nennt, hat schon viele Federn in Bewegung gesetzt. Wir nennen nur die bedeutungsvollsten, aber auch sich widersprechendsten — Stendhal-Beyle, Hippolyte Taine, John Holland Rose und Ludwig. Wohl einen der trefflichsten Beiträge hat Brice in dem vorliegenden Werke geliefert. Er sucht ihn gestützt auf die moderne biologische Wissenschaft konstitutionell-charakterologisch und medizinisch zu erklären. Seine Konstitution beruht auf seiner endogenen korsischen Erbmasse und den exogenen korsischen Einflüssen, aus denen eigentlich sein ganzes späteres Leben zu erklären ist. In musterhafter Weise werden seine Charakterzüge analysiert und in die Zeitläufte hineingesetzt. Kein Zweifel kann bestehen, dass Napoleon erhebliche psychopathische Züge aufweist und diese oft im Vordergrund seines Handelns massgebend waren. Auch in seiner Truppenführung lassen sie sich durchaus genau nachweisen. Von besonderem Interesse sind auch die medizinischen Kapitel, in denen dargelegt wird, dass nicht ein Krebs Ursache seines Lebensendes war, sondern eine sehr ähnliche Krankheit (Entamolen affection), die zu Leberveränderungen führt. Daneben bestanden Restfolgen einer in der Jugend durchgemachten Malaria. Napoleon war ein Mystiker und voll Aberglaubens und zynisch; in Kenntnissen und Begabung. Wieder einmal mehr zeigt sich, dass die Psychopathen verschiedenen Grades die Weltgeschichte machen — ein geringer Trost in unserer wieder einmal verrückt gewordenen Zeitepoche.

Bircher.

Napoleon und seine Marschälle. Von A. G. Macdonell. Verlag E. P. Tal & Co., Leipzig. 1936.

Da dieses Werk in militärischen Kreisen sehr verschieden beurteilt wurde, fragten wir einen hohen Offizier um seine Meinung. Aus seiner Ansichtsausserung geben wir statt einer Besprechung folgende Stellen wieder: «Das Buch ist stilistisch ganz ausgezeichnet geschrieben, eindrucksvoll und geschickt zusammengestellt, Schatten und Licht scharf voneinander abgehoben und wird auf eine kritiklose Masse ohne Zweifel grossen Eindruck machen . . . Dagegen halte ich es zum grossen Teil für militärisch wertlos, den geschichtlichen Tatsachen nicht entsprechend.»

Bernadotte, Soldat — Marschall — König. Von Friedrich Wencker-Wildberg. Mit 10 Bildtafeln, 324 Seiten. Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg und Leipzig. Preis RM. 4.80.

Bernadotte, der es dank seinem Ehrgeiz, seinen militärischen Fähigkeiten und seiner Tapferkeit, aber auch andern, weniger schönen Eigenschaften, vom einfachen Soldaten zum Marschall von Frankreich und schliesslich zum König von Schweden brachte, wird uns hier von einem Bewunderer in lebhafter Darstellung geschildert. Der Verlag sagt über das Werk: «Diesen abenteuerlichen, sturmbewegten Lebenslauf erzählt der als Kenner der napoleonischen Geschichte bewährte Verfasser in Form einer auf sorgfältigstem Quellenstudium aufgebauten Biographie, die sich wie ein spannender Roman liest.» Dieses Letztere ist richtig, zu andern Behauptungen des Verlages möchten wir ein Fragezeichen setzen. Jedenfalls ähnelt die Biographie mehr einem Roman als einem wissenschaftlichen Werk. Wer sich aber für Napoleon und seine Marschälle interessiert, wird das Buch mit Vergnügen und mit Gewinn lesen; auch dann, wenn er nicht immer mit dem Verfasser einverstanden ist.

Lt. H. K.

Belle Alliance. Von H. von Treitschke. Juncker & Dünnhaupt Verlag, Berlin. Kriegsgeschichtliche Bücherei Bd. 2. 71 Seiten. Preis RM. 1.—.

Die vorliegende Studie ist dem Werk «Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert» entnommen. v. Treitschke schildert hier mehr noch als die Schlacht von Belle-Alliance selbst die Vorgeschichte dazu und den nachfolgenden Zusammenbruch der napoleonischen Macht. Er macht uns bekannt mit den Hauptpersönlichkeiten der alliierten Heere, Blücher, Gneisenau und Wellington, behandelt die Doppelschlacht von Ligny und Quatrebras, um dann ausführlich die Schlacht von Belle-Alliance zu schildern. Den Schluss bildet die Einnahme von Paris durch die Alliierten.

-re.

Gebhard Lebrecht Fürst Blücher von Wahlstatt. Von Major Edgar Schumacher. Erschienen in der Sammlung «Grosse Soldaten». Verlag Peter J. Oestergaard, Berlin. Preis RM. —.40.

Unser Kamerad Schumacher schenkt uns allen mit dem Lebensbild des alten Marschall Vorwärts etwas in Sprache und Gestaltungskraft Vollendetes. Wer auch nur einen Funken soldatischen Empfindens in sich verspürt, muss davon zutiefst ergriffen werden. In einer Stunde kann man es lesen und für Jahre sich daran erbauen!

M. Röthlisberger.

Generalfeldmarschall Hermann v. Boyen. Ein Schöpfer der Wehrpflicht. Von Johannes Ullrich. Deutsche Verlagsgesellschaft Berlin. 1936. 160 Seiten, 3 Bildnisse, 4 Faksimiles.

Das 5. Buch der Schriftenreihe «Die grossen preussischen Generäle» gibt in lebendiger und interessanter Darstellung das Lebensbild dieses vertrauten Mitarbeiters Scharnhorsts. Es schildert das Zustandekommen des weltgeschichtlich bedeutenden Wehrgesetzes vom 3. September 1814, womit das beste Geistes- und Erfahrungsgut der grossen Zeit der Reform und des Be-

freiungskampfes für den preussischen Staat, eigentlich für das gesamte deutsche Volk gerettet wurde, und dann vor allem auch die heftigen Kämpfe, die der erste preussische Kriegsminister um seine Landwehrordnung vom 3. November 1815 zu bestehen hatte. So wenig Boyen, der noch zu Lebzeiten des Grossen Königs in die preussische Armee eingetreten, bei seiner glänzenden Karriere als Führer hervorgetreten war, so sehr verdient er als grosser Organisator, als Wegbahner einer neuen sittlichen und geistigen Auffassung deutschen Soldatentums, als Offizier mit höchster Auffassung von den erzieherischen Aufgaben des Offiziersberufes grösste Anerkennung. Die soldatischen Tugenden der Disziplin, der Ehre und des Ruhms hatte er als Offizier der altpreussischen Armee weitergebildet und er verstand es, sie zu verschmelzen mit der neuen Freiheitsidee der selbstverantwortlichen Persönlichkeit, die zu einer neuen Auffassung von den freiwilligen Pflichten des Einzelnen gegen den Staat und das Volk führte. Das Buch gibt ein ganz ausgezeichnetes Bild der Zeit der «Deutschen Wiederaufrüstung» von den Befreiungskriegen bis kurz vor Ausbruch der deutschen Revolution von 1848 und ist wirklich sehr zu empfehlen. V.

Die Heilige Allianz. Von Wilhelm Schwarz. S. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart. 383 Seiten. Preis RM. 5.—.

Mit Recht stellt der Verfasser die Frage an die Spitze seiner tiefschürfenden Studie, wie es komme, dass die französische Revolution und Napoleon unzähligen Geschichtsforschern und Literaten Arbeit und ebenso viel Geld eingebracht hätten, nicht aber das nachfolgende Zeitalter der heiligen Allianz. Wohl einfach darum, weil die heilige Allianz nicht darüber hinaus kam, eine politische Idee zu bleiben. Revolution und Bonaparte haben durch Aktivität politische Tatbestände geschaffen, mit denen sich Freund und Feind auseinanderzusetzen hatten. Die heilige Allianz blieb eine Idee. Das Werk trägt zu Recht den Untertitel «Tragik eines Europäischen Friedensbundes». Das Scheitern der grossen europäischen Friedensidee der heiligen Allianz ist nicht weniger tragisch als das Versagen des stärksten Trägers des in ihr liegenden geistigen Gehaltes, des russischen Kaisers Alexander I. Die Urkunde der Allianz trug mehr den Charakter einer Kundgebung, als eines Staatsvertrages. Die Monarchen sicherten sich gegenseitige Bruderliebe und Hilfe zu, sie erklärten, die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit aufrechterhalten zu wollen. Dabei wurde übersehen, dass ihre Idee dort nicht als gerecht anerkannt werden konnte, wo sie realpolitisch auf falscher Grundlage aufbaute. Zwei verschiedene Persönlichkeiten wie Alexander I. einer- und Metternich andererseits mussten stärker aneinander gebunden werden — wenn die Allianz zur Entscheidung realpolitischer Ambitionen Maxime bleiben sollte — als durch dieses Instrument, das sich in einem religiös-philosophischen Bekenntnis erschöpfte. England erkannte dies früh genug und blieb fern. Der Band ruft mancher Parallele in der Zeit, in welcher die Welt versucht, auf dem Forum des Völkerbundes internationale Konflikte zu beseitigen. In mehr als einer Hinsicht fragt man sich auch nach Aehnlichkeiten in den Personen Alexander I. und Wilson. Die Ideen Beider waren gross. Ihnen stellen sich Menschen entgegen, welche mehr wollen für ihre Völker als Ideen. Darin liegt die Tragik wohl aller Politik, welche ihre Grundsätze ausschliesslich abstrakt formuliert. Oberstlt. Karl Brunner.

Geschichte der französischen Nation. Von Charles Seignobos. Verlag R. Oldenburg, München und Berlin. 351 Seiten. Preis RM. 9.50.

Seignobos hat die Geschichte der französischen Nation von vorchristlicher Zeit bis zur Gegenwart geschrieben, indem er gleichsam durch das heutige Frankreich wandelt. Nirgends tritt das Wissen als trockene Gelehrsamkeit hervor, wohl aber mit einer Treffsicherheit, welche ihre Ursache in einer Leidenschaft findet, die nach geistigen Zusammenhängen sucht. Eine

so geschriebene Geschichte bedürfte keiner weiteren Empfehlung. Nun haben wir aber noch einen besondern Grund, auf diesen Band hinzuweisen. Seignobos zeigt in jeder Epoche, in welcher die Armee Frankreichs in der Innen- oder Aussenpolitik ein ausschlaggebendes Instrument war — und das war nicht selten — wie Heeresform und Heeresführung ausgestaltet wurden. So z. B. wenn er die Struktur der Conventsarmee behandelt: «Hingegen waren die französischen Generale, weil sie ungemein rasch avancierten, jung, unternehmungslustig und stets bereit, die Offensive zu ergreifen. Dies nun bedeutete in jener Zeit eine vorteilhafte Taktik; denn nichts stand zu Gebote, um vorwärtsstürmende Truppen aufzuhalten, als nur schwierig zu handhabende und wenig wirksame Waffen. Die französischen Truppen bewegten sich schneller als die andern, da sie kein Gepäck behinderte.» — Oder die Feststellung, dass die Werbung von Soldaten in Frankreich immer schwierig war, dass bis zur Revolution die Armeen zum grossen Teil aus Fremden gebildet wurden. Seignobos tönt an, welchen gewaltigen staatspolitischen und staatsrechtlichen Einfluss die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht — dort eine völlig neue Erscheinung — hatte. Damit kommen wir wieder zurück zu den tiefschürfenden allgemeinen Zusammenhängen dieses wertvollen Buches.

Oberstlt. Karl Brunner.

Krieg und Staat. Von Carl von Clausewitz. Auswahl aus den kriegsphilosophischen und politischen Schriften. Herausgegeben von Dr. H. Niemann. Deutsche Schriften, Bd. VI. A. Protte Verlag, Potsdam. 163 Seiten, broschiert RM. 2.80.

Das vorliegende Buch, eine Auswahl aus den Schriften C. v. Clausewitz', befasst sich in erster Linie mit der Natur und dem Begriff des Krieges. Es erörtert in der Folge die Frage der nützlichen Verbindung von absolutem Krieg, d. h. der Theorie über den Krieg, mit den Forderungen des wirklichen Krieges, als einem Spiel von Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, Glück und Unglück, in dem sich die strenge logische Folgerung oft ganz verliert. Im weitem finden wir einen Exkurs in das Gebiet der Strategie, und die zweite Hälfte dieser Schrift behandelt den Krieg als ein Mittel der Politik, den Uebergang vom Kabinettskrieg zum Volkskrieg. — Die Zusammenstellung gibt einen guten Ueberblick über die Gedankenfülle Clausewitzschen Schrifttums, dessen Name auch für dieses Buch die beste Empfehlung bedeutet.

-a-

Wenn England zu Felde zieht... Von Liddell Hart. Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam. Preis RM. 2.70.

Wieder ist es die «Graue Bücherei», der wir mit diesen «Betrachtungen über britische Strategie» etwas ganz Besonderes verdanken. Nach einem glänzend geschriebenen Ueberblick über englische Kriegführung im Laufe der Jahrhunderte ist es die Strategie schlechthin, zu der uns Liddell Hart, wohl der eigenwilligste militärische Denker der Gegenwart, hinführt. Am Beispiel napoleonischer Feldherrnkunst bringt er uns zum Bewusstsein, welchen oft verhängnisvollen Einfluss Clausewitz in falsch verstandener Uebersteigerung seiner Lehre auch noch im Weltkrieg ausgeübt hat. Beispielsweise wurde dem Satze, dass immer und unmittelbar der stärkste Gegner zuerst bekämpft werden müsse, worauf dann die schwächern Fronten von selber zusammenbrechen würden, in den Flandernschlachten die Blüte des englischen Heeres geopfert und dabei das tapfere Serbien seinem Schicksal überlassen. Wie anders hätte Napoleon diesen Krieg geführt! Napoleon hat in seinem besten Feldzug, 1796, die schwächste Stelle des Gegners ausgesucht, und auch später hat er seinen Hauptfeind England nie direkt, sondern in Aegypten und, durch die Kontinentalsperre, nur mittelbar angegriffen. Wer hat nicht auch bei uns bisher den Satz vom Hauptangriff gegen den Hauptgegner widerspruchslos als strategische Grundwahrheit hingenommen und beachtete nicht, dass die Taktik doch gerade das Umgekehrte lehrt: das

Schwergewicht dorthin verlegen, wo der Gegner schwach ist und weicht. Bei solchen Widersprüchen hilft uns Liddell Hart denken und erkennen; oder auch wieder fragen, inwieweit die weltumspannende Strategie Britanniens auf unser kleines Land überhaupt Anwendung finden könne. Er ist es, der es wagen darf, von «Neuschöpfung der Strategie» zu schreiben und der vielleicht die Kraft hat, unser Wissen vom Kriege über Clausewitz hinauszuführen.

M. Röthlisberger.

Berichtigung. In der Besprechung des Werkes «Theorie und Praxis in der Kriegskunst» von General Alfred Krauss, Märznummer 1937, wurde der Preis irrtümlich mit Fr. 5.70 statt RM. 5.70 oder Fr. 10.65 angegeben.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „Auslandschronik“ werden Meldungen über *ausländische* Wehrfragen und Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)

Redaktion: Oberstlt. Karl Brunner, Zürich

Deutsches Reich

Nationalsozialistisches Fliegerkorps als militärische Organisation.

Der Deutsche Luftsportverband ist aufgelöst und durch eine neue Organisation unter der Bezeichnung «Nationalsozialistisches Fliegerkorps» ersetzt worden, die eine straffe Zusammenfassung nach militärischen Gesichtspunkten bringt und unter dem massgeblichen Einfluss des Reichsluftfahrtministeriums steht. Als Leiter des Nationalsozialistischen Fliegerkorps hat Göring einen seiner militärischen Vertrauensleute, Generalmajor Christiansen, eingesetzt. Das Fliegerkorps (N. S. F. K.) stellt sich in allen Einzelheiten als das Gegenstück zum Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (N. S. K. K.) heraus, das sich gleichfalls der Vorbereitung und Ergänzung des Wehrdienstes widmet. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht zwei Erlasse Hitlers und Görings über den Ausbau des N. S. F. K., dessen Zweck nach drei Richtungen hin wie folgt umschrieben wird: den fliegerischen Gedanken im deutschen Volk wachzuhalten und zu vertiefen, eine vor der militärischen Dienstzeit liegende fliegerische Ausbildung durchzuführen und die vielseitigen luftsportlichen Betätigungen einheitlich zusammenzufassen. Als Mitglieder können aufgenommen werden Angehörige der Armee, die den Aktivdienst geleistet haben, Zivilpersonen, die als Piloten, Beobachter, Ballon- oder Segelflieger ausgebildet sind, Jugendliche, die bis zum 18. Lebensjahr in den Luftsportscharen der Hitlerjugend gedient haben, sowie die Angehörigen der Fliegerstürme des bisherigen Deutschen Luftsportverbandes. Die Luftsportscharen der Hitlerjugend werden unter der Aufsicht des N. S. F. K. ausgebildet. Auch Privatpersonen, die Luftsport treiben, müssen sich an die Anweisungen halten, die der Korpsführer des N. S. F. K. erlässt.

England

Die britische Flottenpolitik.

Der Erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, legte am 10. März dem Unterhaus das Budget des Marineministeriums in allen seinen Einzelheiten vor. Er sprach sich mit grosstem Vertrauen über die Fortschritte aus, die, seitdem die Beschleunigung des Bauprogrammes beschlossen wurde, in allen Zweigen des Marinewesens wahrzunehmen seien. Man hat auch allen Grund anzunehmen, dass Sir Samuel, der eine Reihe von Inspektionsfahrten gemacht hat und überdies mit den Aufgaben des Luftfahrtwesens im Frieden und im Kriege vertraut ist, sich eingehend mit den der britischen Flotte gestellten Aufgaben befasst hat. Er wies darauf hin, dass die Admiralität keine neue Baupolitik habe,